

Klara G. Mini

Badezeiten

Langeoog Krimi

Wer diese Geschichte erzählt:



Xenia Wiese feierte am 3. August 2008 zusammen mit ihrer Schwester Luise den »70.« Zwilings-Geburtstag. Xenia lebenskünstlert von einem Tag zum nächsten, vertraut gerne auf ihre Intuition und gerät vielleicht gerade deshalb immer wieder in gefährliche Situationen. Sie träumt davon, eine bekannte Krimiautorin zu werden. Auf Langeoog verbringt sie ihren Urlaub.



Luise Wiese geht als Kriminalhauptkommissarin überaus pflichtbewusst ihrem Beruf nach. Dabei verlässt sie sich auf ihre Intelligenz und ihr Kombinationsvermögen. Wie ihre Schwester hat sie lange, dunkle Haare, die sie aber fast ständig im Zopf bändigt. Für aufwändige Frisuren und Make-up bleibt ihr genauso wenig Zeit wie für ihr Privatleben. Auf Langeoog will sie einen Mörder stellen – und hofft, dass ihre Schwester ihr nicht in die Quere kommt.



Thoms Tönges Bernsen (1875-1962) war Oberlehrer in Lüneburg. 1910 kam er in den Ferien nach Langeoog. Hier entdeckte er nicht nur so manche merkwürdige Kuranwendung, sondern auch ein dunkles Geheimnis seiner eigenen Langeooger Familiengeschichte.

Wer in dieser Geschichte sonst noch eine Rolle spielt:

Emerich Neupert, passionierter Historiker, Gründer und Mäzen des historischen Forschungsinstituts Bensorsiel (HIB)

Ariane Neupert, dessen Exfrau, lebt überwiegend auf Langeoog

Marlies Pommsen, Neuperts Lebensgefährtin

Sandra und Daniel Bauer, Neuperts Tochter und Schwiegersohn

Prof. Ernst Theodor Massmann, ehemaliger Leiter des HIB

Dr. Alexander Overberg, neuer Leiter des HIB

Frau Seesen, Sekretärin des HIB

Frau Jensen, Pensionswirtin der Dünenherberge auf Langeoog

Familie Stedeler, Moselwinzer im Ruhestand, Freunde Neuperts

Polizisten:

Tina, Huber, Lewinsky, Rubisch, Möllkamp, Kripo Kassel

Habbo, Inselpolizist

Angehörige der Familie Bernsen:

- zur Zeit der Schmuggler:

Thoms Tönges Bernsen (1768 - 1814) Schiffer auf Langeoog

Tönges (1791 - 1814) Sohn des alten Thoms

Felde (1792 - 1865) Sohn des alten Thoms

Frerich (1794 - 1862) Sohn des alten Thoms, kann gut zeichnen

Stientje (1796 - 1875) Lieblingstochter des alten Thoms

Trientje (1814 - 1889) Tochter von Frerich, kann gut zeichnen

- zur Zeit des Kuraufenthaltes von Lehrer Thoms Bernsen

Manno (1840 - 1915) Trientjes Neffe

Thede (1875 - 1945) Mannos Sohn

Elske (1875 - 1946) Thedes Frau

- zur Zeit des Urlaubs von Xenia

Doortje Bernsen (*1920) Thedes Schwiegertochter

Wilm Gerdekes (*1971), Enkel von Doortje, Restaurator in Esens

Ivo Baumann (*1972), Enkel von Doortje, führt eine Inselpension

Befehl des Reichsmarschalls Prinz von Eckmühl vom 7. März 1812 zum Schmuggel zwischen Ostfriesland und Helgoland

In der Absicht, diesem verbrecherischen Handel ein Ende zu machen und die Urheber desselben zu bestrafen, sind folgende Maßregeln zu ergreifen:

Jedwede Gemeinschaft mit den Engländern auf Helgoland soll als Verrat und Spionage angesehen werden.

Jedwedes Fahrzeug, überführt, auf Helgoland gewesen oder von dort zurückgekommen zu sein, soll beschlagnahmt und der Kapitän des Schiffes mit dem Tode bestraft werden.

* * *

Prolog: 17. September 1810

Sie liefen bei Ebbe aus. Thoms hatte ausgerechnet, dass sie so mit der Flut ans Festland getragen würden. Während er das Segel weit aufschwingen ließ, schmeckte Felde noch dem Grog nach, mit echtem Rum und Zucker, den er in der Gaststube auf Helgoland getrunken hatte. Sein Vater Thoms hatte das missbilligt. Aber er war schließlich schon 17 und ließ sich nichts mehr verbieten. Als eine Bö ihm die Haare ins Gesicht blies, fühlte sich Felde plötzlich ernüchtert. Er fröstelte sogar, obwohl er sonst nicht dazu neigte. Achterlicher Wind. Sie würden aufpassen müssen.

Es wurde dämmerig. Der Dreiviertelmond versprach, ein wenig Licht zu spenden. So hielt Felde Kurs und hatte flüchtig ein schlechtes Gewissen, weil er seinen Vater die Hauptarbeit allein hatte machen lassen. Andererseits hatte Thoms auch am meisten davon. Er hortete den gemeinsamen Gewinn in seiner Truhe in der Stube und schloss sie ab, ohne ihn, Felde, angemessen zu beteiligen. War das etwa gerecht? Felde sah zu Thoms hinüber. Der sag-

te nichts, wie üblich. Ein Schweigen, in das sich Verachtung mischte, das spürte er nur zu gut. Hin und wieder suchte Thoms den Horizont mit seinem Fernglas ab. Übertriebene Vorsicht, fand Felde, während er das Segel neu ausrichtete. Ob die Gelegenheit günstig wäre, seine Idee jetzt erneut anzusprechen?

»Vater, die Sache mit der Fährverbindung zum Festland ...«

Thoms schaute ihn an, unverhohlene Ablehnung im Blick.

»Eine Schnapsidee.«

»Wenn es eine regelmäßige Fährre gäbe ...«

»Unfug. Wer will denn schon nach Langeoog? Niemand.«

»Wenn ich das machen würde, ich bin sicher, das wäre ein Erfolg!

Ich bräuchte doch nur hundert Taler für die Schaluppe.«

»Die würdest du verlieren. Du würdest Geld verlangen für jede Schiffsreparatur, außerdem für deinen Unterhalt, weil du von der Hin- und Herfahrrerei nicht leben könntest. Wie oft habe ich dir das schon gesagt? Mach du erst einmal die Aufgaben richtig, die ich dir gebe, da hast du genug zu tun! Aber die sind dir ja schon zu viel. Und dann willst du Kapitän spielen!«

Thoms war laut geworden, und Felde schwieg. Obgleich auch in seinen Adern eine große Wut über die erneute Niederlage brannte wie ein zu heißer Grog in der Speiseröhre.

Sie mussten sich nun auf die Fahrt konzentrieren. Hohe Wellen vor Helgoland zwangen dem kaum acht Meter langen Boot ihren Rhythmus auf. Einen eigenwilligen, ungeordneten. Das englische Kriegsschiff, das sie aus dem Hafen eskortiert hatte, drehte ab. Die anderen kleinen Fischerboote des Konvois begannen, die Abstände untereinander zu vergrößern. Von nun an war jeder auf sich allein gestellt. Aber es war sicherer, sie fielen so weniger auf.

Plötzlich war Nebel aufgekommen und hüllte sie zunehmend ein. Verdammt. Man konnte kaum noch den Bug erkennen. Eine Welle traf das Boot hart und spülte Wasser über die Reling. Felde hätte fast das Gleichgewicht verloren. Er klemmte die Füße unter die Sitzbank. Angst packte ihn und schüttelte ihn fast mehr als die Woge. Das Wasser übernahm die Führung, fuhr Attacke auf Attacke. Felde hörte seinen Vater fluchen, sah ihn aufstehen und

schwankend zum Heck des Bootes gehen. Und wenn er nun über Bord ginge ..., überlegte Felde einen Moment lang. Thoms entzündete ein Streichholz, eine wirklich praktische Erfindung, und warf einen schnellen Blick auf seinen Kompass: »Höher an den Wind gehen!« Thoms gab, wie immer, die Befehle. Widerrede zwecklos. Mit klammen Fingern zog Felde das Segel zu sich. »Wir werden westlich abgetrieben«, presste Thoms zwischen den Zähnen hervor.

Im Dunkel fuhren sie eine Weile dahin. Ausgesetzt. Hilflös. Durchgerüttelt. Nass gespritzt. Ein weiterer Span. Eine weitere Kurskorrektur. Der Junge schöpfte Wasser hinaus. Schließlich flackerte die Bootslaterne unruhig vor sich hin. Thoms hielt sie so, dass er den Kompass erkennen konnte. »Abfallen!« Im spärlichen Licht sah Felde, dass Thoms ihm grimmig zunickte. Sein Vater tat immer so, als wäre es schwierig, den Kurs nach Langeoog und daran vorbei durch die Accumer Ee zur Küste zu finden. Heute vielleicht, weil die Sicht so schlecht war, aber wenn die Laterne von Anfang an brannte und man über einen funktionierenden Kompass und Kenntnisse über die Sandbänke verfügte, konnte das so schwer nicht sein. Er, Felde, würde es schaffen. Keine Frage! Und wenn er erst einmal mit seinem eigenen Schiff zwischen Langeoog und Bengersiel hin- und herpendeln würde, müsste sein Vater ihn endlich akzeptieren. Er ließ dem Segel mehr Spiel. Es flatterte über den Fässern, deren Inhalt die »Commisen«, die holländischen Zöllner, bisher noch nie inspiziert hatten.

Vierzehn hölzerne, gut gesicherte Tonnen an Bord der *Stientje*, sieben an jeder Seite. Da war gerade noch Platz für zwei Leute.

»Du hast doch den Kaffee, den Tee und alles andere ordentlich verpackt?«, fragte Thoms plötzlich.

Felde nickte. Das war das Einzige, wobei er geholfen hatte. Das Gewicht der Pakete günstig zu verteilen sowie die Tonnen zu sichern, hatte er Thoms überlassen. Sie würden wieder einen ganz schönen Batzen Geld verdienen. Er hätte gern mehr davon ausgegeben. Wofür strengten sie sich sonst so an? Das Leben war kurz! Man sollte es genießen. Aber sein Vater teilte ihm nur wenige Taler zu und bezichtigte ihn der Verschwendung. Sie müssten Vorsorge treffen, denn wenn sie erwischt würden, würde mindestens das

Boot eingezogen, man müsste ein neues kaufen. Und um einer Gefängnisstrafe zu entgehen, wäre eine größere Summe fällig. Lauter solche Schwarzmalereien. Es war doch noch nie etwas passiert! Thoms hatte die Commisen, wenn sie trotz aller Vorsichtsmaßnahmen auf sie trafen, in eine freundliche, auf niederländisch geführte Unterhaltung verwickelt. Er erwähnte stets beiläufig, dass seine Schwester nach Holland geheiratet hatte. Außerdem »vergaß« Thoms regelmäßig das eine oder andere Paket Kaffee an gut zugänglicher Stelle. So waren sie bisher nie behelligt worden.

Leider wurde es jetzt gefährlicher. Die Commisen waren durch französische »Douanen« ersetzt worden. Brutale Gesellen, wie man hörte. Es hatte sich wie ein Lauffeuer herumgesprochen, dass die den alten Frerich Ottensen ohne viel Federlesens einfach erschossen und alle Güter einschließlich des Schiffs konfisziert hatten, und das nur, weil Frerich vorgeblich mit einer Knarre hantiert habe. Besaß der überhaupt eine? Sie durchstöberten Privathäuser. Es hieß, dass auf dem Festland ein Bauer, in dessen Scheune englische Waren lagerten, zum Tode verurteilt worden war. Aber vielleicht war der ein Anfänger im Schmuggelgeschäft. All die Erfahrung, die sie bisher schon gewonnen hatten, müsste doch ausreichen, um auch gegen die Douanen zu bestehen, dachte Felde.

Das Boot tanzte auf den Wellen. In dem verdammten Dunst konnte man kaum mehr die Hand vor Augen erkennen. Immer wieder musste Felde Wasser ausschippen. Er gähnte und fühlte sich plötzlich etwas schlapp. War der Seegang stärker geworden? Eine Welle schwappte über das Boot hinweg und hinterließ erneut eine Pfütze im Innern. Felde spürte seine nassen Füße, unfähig schon wieder zu schöpfen.

»Abdrehen!«, brüllte Thoms plötzlich und bewegte die Ruderpinne. »Pass auf, die Sandbank! Du und dein verdammter Grog. Das sage ich jetzt schon zum zweiten Mal.« Felde beeilte sich, dem Tau das nötige Spiel zu geben. Das Boot bewegte sich in einem Zickzackkurs.

»Wir sind in der Nähe der Küste«, sagte Thoms mit angespann-

ter Stimme.

Der Nebel riss plötzlich auf. Ein dunkler Schemen gewann Kontur. Das französische Kanonenboot fuhr genau auf sie zu.

